

... dergleichen ist mir noch nicht zu Ohren gekommen.

Der Hackbrettvirtuose Pantaleon Hebenstreit und das Pantaleon

Von Michael Kämmler

Im Jahre 1697 fand im Haus des Grafen Logi in Leipzig ein denkwürdiges Treffen statt, von dem Johann Kuhnau, Bachs Amtsvorgänger als Thomaskantor, 20 Jahre später in einem Brief an Johann Mattheson berichtet: *Der vornehme und excellente Lautenist, Graf Logi, stellte ... zu der Zeit, als Monsr. Pantalon noch bey uns (nemlich in Leipzig) einen Maitre de Danse agirte, ein Concertgen zwischen diesem, ihm und mir an. Der Graf ließ sich auf seinem Instrumente ... in sehr gelehrten präludieren, und mit einer schönen und galanten Parthie¹, mit aller ersinnlichen Delicatesse hören. Ich that auch, was ich auf meinem Clavichord vermochte ... Endlich that Monsr. Pantalon seine Sprünge, und nachdem er uns seinen Schatz von Musik durch präludieren, fantasieren, fugieren und allerhand Caprices mit den bloßen Schlägeln gewiesen hatte, verband er endlich die Tangenten mit Baumwolle, und spielte eine Parthie. Da wurde der Graf ganz außer sich gesetzt, er führte mich aus seinem Zimmer über den Saal, hörte von weitem zu, und sagte: Ey was ist das? Ich bin in Italia gewesen, habe alles, was die Musica schönes hat, gehört, aber dergleichen ist mir noch nicht zu Ohren gekommen.²*

Das Instrument, auf dem besagter *Monsr. Pantalon* jene außergewöhnliche Wirkung hervorbrachte, war ein besonders großes Hackbrett, von Heinrich Christoph Koch in seinem *Musikalischen Lexikon* von 1802 als *krustisches Saiteninstrument* bezeichnet, welches *sowohl in Ansehung seiner Einrichtung, als auch in Ansehung des Traktementes dem Cymbal oder so genannten Hackebrette ähnlich ist³*. Gerber beschreibt es 1790 ebenfalls als *in der Form eines Cimbals*, nur ist es *um viermal größer* und hat *auf beyden Seiten Resonanzböden, wovon der eine mit Draht- und der andere mit Darmsaiten bezogen ist. Ueberdies befinden sich alle möglichen weichen und harten Tonleitern, so wie auf dem Klaviere, drauf. Auch hat es, wo nicht noch einen größern, doch denselbigen Umfang in Oktaven.⁴*

Pantaleon Hebenstreit, der Erfinder dieses wundersam klingenden Instrumentes mit seinen empfindsamen Ausdrucksmöglichkeiten und ungewöhnlichen dynamischen Schattierungen, von dem es immer wieder heißt, es habe Schröter und Silbermann in Dresden zur Erfindung ihrer Hammermechaniken inspiriert, wurde 1667 in Eisleben, wohl als Sohn eines Türmers und Stadtmusikanten, geboren. In nicht bestätigten Nachrichten des 18. Jahrhunderts heißt es, er habe in Leipzig studiert und *im Clavirspielen und Tanzen Unterricht* gegeben. Dabei war er *nach und nach so tief in Schulden gerathen, daß er endlich nicht glaubte, bezahlen zu können, und ergriff, bey immer mehr zunehmenden Ungestüm seiner Gläubiger, als das sicherste Mittel zu seiner Rettung, die*

¹ das ist eine Suite im französischen Geschmack

² erstmals abgedruckt in Matthesons *Critica Musica II*, Hamburg 1725, 361 f.; hier zitiert nach Johann Nikolaus Forkel, *Musikalischer Almanach für Deutschland* auf das Jahr 1783, Leipzig 1783, 161 ff.

³ Heinrich Christoph Koch, *Musikalisches Lexikon*, Frankfurt a. Main 1802, Sp. 1134

⁴ Ernst Ludwig Gerber, *Historisch-Biographisches Lexicon der Tonkünstler welches Nachrichten von dem Leben und Werken musikalischer Schriftsteller, berühmter Componisten, Sänger, Meister auf Instrumenten, Dilettanten, Orgel- und Instrumentenmacher, enthält. Erster Theil*, Leipzig 1790

*Flucht. Im Merseburgischen hatte er einen vertrauten Freund, welcher ein Landprediger war. Zu diesem floh er und unterrichtete die Kinder seines Freundes für freyen Unterhalt. Hier hörte er sehr oft in der Dorfschenke ein gewöhnliches Hackebret, und bekam den Einfall, sich selbst zum Zeitvertreib auf diesem Instrument zu üben, es auch, wo möglich, in vollkommenern Stand zu setzen, und zu versuchen, ob er nicht eben soviel darauf herausbringen könne, als er auf dem Claviere vermochte.*⁵ Es scheint, dass diese Bemühungen von Erfolg gekrönt waren, denn von nun an taucht er immer wieder an verschiedenen Orten als Virtuose auf dem Cymbal auf.

1705 führt ihn dann eine Reise *mit seinem Instrumente nach Paris*, wo er sich *daselbst vor dem König Ludwig XIV. hören ließ. Der König überhäufte ihn nicht nur mit besondern Gnadenbezeugungen, sondern gab auch seinem Instrumente, nach dessen Taufnamen, den Namen Pantaleon.*⁶ Von diesem Zeitpunkt an ist das Instrument untrennbar mit dem Namen seines Erfinders verbunden und wird als Pantaleon, zuweilen auch Pantalon oder Pantelon bezeichnet. 1706 oder 1707 wird er an den Hof des Herzogs Johann Wilhelm in Eisenach berufen, zunächst als Tanzmeister, später dann als Kapelldirektor. In dieser Funktion hatte er *in kurzer Zeit eine überaus schöne Musik aufgerichtet, bey welcher er den accuraten und egalen Vortrag eingeführet, der überhaupt der französischen Musik eigen ist, und den er damals von Frankreich her annoch in frischem Andenken hatte. Er führte diese Musik auch selbst mit der Violine an.*⁷ Hier begegnet ihm auch Georg Philipp Telemann, der 1708 den Posten des Concertmeisters in Eisenach übernimmt und in seiner Lebensbeschreibung in Matthesons Ehrenpforte besonders das überaus starke Violinspiel Hebenstreits hervorhebt: *Die Absicht war in Eisenach anfangs nur auf eine Instrumental-Musik gerichtet, deren Glieder der nie genug zu rühmende Hr. Pantaleon Hebenstreit zusammen suchte, und welchen ich, als Concertmeister, vorgesetzt ward: mithin bey der Tafel und in der Kammer die Violine, und das übrige, zu spielen hatte; da jener den Nahmen eines Directoris führte, in der letzten aber auch mitgeigte, und auf seinem bewunderungswürdigen Cymbal sich hören ließ. ... Hiebey entsinne ich mich der Stärke besagten Hrn. Hebenstreits auf der Violine, die ihn gewiß des ersten Ranges unter allen anderen Meistern würdig machte: daß, wenn wir ein Concert mit einander zu spielen hatten, ich mich etliche Tage vorher, mit der Geige in der Hand, mit aufgestreiftem Hemde am linken Arm und mit stärckenden Beschmierungen der Nerven einsperrte, und bey mir selbst in die Lehre ging, damit ich gegen seine Gewalt mich in etwas empören könnte. Und siehe da! es half zu meiner mercklichen Besserung.*⁸

Obwohl also Hebenstreit offenbar der bessere Geiger war wurde ihm Telemann 1709 als

⁵ Johann Nikolaus Forkel, Musikalischer Almanach für Deutschland auf das Jahr 1782, Leipzig 1781, 28 ff.; Forkel hatte seine Informationen aus J. von Stählins *Nachrichten von der Musik in Rußland* (Riga und Leipzig 1769-70), der sich wiederum auf einen Freund Hebenstreits beruft, die angegebenen Datierungen sind allerdings so falsch, dass es fraglich ist, ob diese Begebenheiten nicht aus dem Reich der erfundenen Anekdote stammen

⁶ G. C. B. Busch, Versuch eines Handbuchs der Erfindungen, Versuch eines Handbuchs der Erfindungen. Neue Auflage. Erster Theil, Eisenach 1795

⁷ Friedrich Wilhelm Marpurg, Historisch-Kritische Beyträge zur Aufnahme der Musik. III. Band. Erstes Stück, Berlin 1757, 51 f.

⁸ Johann Mattheson, Grundlage einer Ehren-Pforte, woran der tüchtigsten Capellmeister, Componisten, Musikgelehrten, Tonkünstler etc. Leben, Wercke, Verdienste etc. erscheinen sollen, Hamburg 1740, 361 f.

Kapellmeister vorgezogen, und es scheint, als habe der Cymbal-Spieler im Lauf dieses Jahres vor der genialen Übermacht seines jüngeren Kollegen die Flucht ergriffen, jedenfalls verließ Hebenstreit Eisenach um zunächst wieder sein Glück als reisender Virtuose an verschiedenen Orten zu versuchen. Auf einer dieser Reisen nach Wien *ließ er sich auch vor dem römischen Kaiser hören*⁹, der von seinem Spiel sehr angetan war und ihn mit einer goldenen Kette mit seinem Bildnis auszeichnete. Irgendwann in dieser Zeit wurde dann letztlich auch August, Kurfürst von Sachsen und König von Polen, auf ihn aufmerksam und holte ihn 1714 an seinen Hof. *Nachdem der König das Pantaleon gehört hatte, wurde gewöhnliches Concert bey Hofe gehalten, wobey sich die italienischen und alle übrigen Hof- und Kammer-Virtuosen hören ließen. Sobald Herr Hebenstreit anfieng, und nur ein kleines Vorspiel hören ließ, erstaunte der ganze Hof über diese so neue und trefliche Musik, und selbst die eifersüchtigen Wälschen mußten gestehen, daß sie noch nichts größeres und vollständigers auf einem einzigen Instrumente gehört hätten. Herr Hebenstreit wußte einer vollen Musik mit seinem Instrumente einen so starken Nachdruck zu geben, als wenn sie noch mit 20 andern Instrumenten besetzt wäre. August nahm Herrn Hebenstreit sogleich als Königl. Kammer-Musikus in Dienste; bezahlte alle seine Schulden; ließ ihm noch außerdem ein ansehnliches Geschenk an baarem Gelde reichen, und bestimmte ihm einen jährlichen Gehalt von 2000 Thalern.*¹⁰

Hebenstreit muss sich am Dresdner Hof äußerster Wertschätzung erfreut haben. Zwar erhielt er zunächst nur ein Gehalt von 1200 Talern, aber auch das war bereits recht viel¹¹, und zusätzlich erhielt er noch eine jährliche Zuwendung von 200 Talern für den Unterhalt seines Instrumentes, der aufgrund der zahlreichen Darmsaiten als exorbitant kostspielig galt. In zahlreichen Auftritten bei Hof spielte Hebenstreit in den folgenden Jahren u. a. Konzerte für Pantaleon und Orchester des späteren Bamberger Hofkapellmeisters Joseph Umstatt. Auch als er aufgrund seines nachlassenden Augenlichtes 1733 das Pantaleonspiel aufgeben musste versorgte ihn der Hof weiterhin und versah ihn mit dem Titel eines *Vice Capellmeisters* und Direktors der protestantischen Kirchenmusik¹², ab 1740 auch eines *Geheimen Kämmerers*. Trotz seines Rückzugs von seiner Tätigkeit als Virtuose unterrichtete Hebenstreit noch einige Schüler, darunter 1742 Christlieb Sigmund Binder (1723 – 1789), von dem in Nürnberg zwei Sonaten gedruckt wurden und der später Charles Burney gegenüber äußerte, er habe *seine ganze Jugend auf Erlernung und Uebung des Pantalons verwendet*¹³. Hebenstreit selbst starb 1750 hochgeehrt und wurde am 18. November auf dem Dresdner Johanniskirchhof begraben.

Hebenstreits Bedeutung liegt in Erfindung und Spiel des Pantaleons, bei dem die Saiten wie beim volkstümlichen Hackbrett mit zwei Hämmern angeschlagen werden,

⁹ Forkel 1783, 162

¹⁰ Forkel 1782, 29

¹¹ Bach verdiente in Leipzig jährlich 700 Taler

¹² in dieser Eigenschaft bewirkte er 1733 die Ernennung Wilhelm Friedemann Bachs zum Organisten der Sophienkirche

¹³ 1774, zur Zeit von Burneys Besuch in Dresden, wurde das Pantaleon *nicht weiter für ein Hofinstrument gehalten*, und an dem Instrument, das Binder Burney zeigte, *waren die Saiten fast alle gesprungen*, da es nicht mehr auf Kosten des Hofes besaitet wurde; vgl. Charles Burney, Carl Burney's der Music Doctors Tagebuch seiner Musikalischen Reisen. Dritter Band. Durch Böhmen, Sachsen, Brandenburg, Hamburg und Holland, Hamburg 1773, 30 f.

Tonumfang und Klangvolumen müssen aber alle anderen bekannten Formen dieses Instrumentes bei weitem übertroffen haben. Wann immer Hebenstreit auftrat waren seine Zuhörer fasziniert und begeistert vom fülligen und *besonders in der Tiefe sehr pompreichen*¹⁴ Klang des Pantaleons, so wie von der beeindruckenden dynamischen Bandbreite und den zahlreichen Klangschattierungen, die der Ästhetik des heraufdämmernden empfindsamen Zeitalters entsprachen. Das Pantaleon war aber auch äußerst schwer zu beherrschen, und so mag es sein, dass die ersten Dresdner Versuche, Tasteninstrumente mit einer Hammermechanik zu versehen, das Ziel hatten, die Vorzüge des Pantaleons dem gemeinen Clavierspieler zugänglich zu machen, Hebenstreit wird im Zusammenhang mit Schröter und Silbermann immer wieder als Inspirationsquelle genannt. Tatsächlich wird aber die Bezeichnung *Pantolon* bald auch mit Tasteninstrumenten in Verbindung gebracht, und 1758 definiert Adlung *Hammerwerke, oder Hammerpantalone sind in der Gestalt des Hauptkörpers dem Claveßin, und wenn sie in die Höhe gehen, dem Clavicyterio ähnlich; allein der Anschlag geschiehet durch Hämmer von Holz oder Horn, welche an metallenen oder hölzernen Stilen befestiget entweder von unten herauf durch die Decke, oder von oben herab die Saiten zum Klange bringen*¹⁵.

Christoph Gottlieb Schröter schreibt 1764 rückblickend: *Mehr als zwanzig Städte und Dörfer sind mir bekannt, in welchen statt der gebräuchlichen Clavicymbel seit 1721 solche Clavierinstrumente mit Hämmern oder Springern gemacht worden, welche, wenn der Schlag auf die Saiten von oben geschiehet, von ihren Verfertigern und Käufern Pantalons genennet worden. Wenn aber ein solches Instrument mit Hämmern so eingerichtet ist, daß die Saiten von unten angeschlagen werden, so nennen sie solches Pianoforte. Fraget man endlich einen jeglichen solcher Instrumentenmacher, wer solches eigentlich erfunden: so giebt fast jeder sich für den Erfinder aus.*¹⁶ Bereits 1733 überbringt Johann Andreas Sorge der zukünftigen Markgäfin Wilhelmine von Bayreuth ein *Pantelon-Clavier*, von dem diese in einem Brief schreibt, es sei *hier in der Nähe angefertigt* worden. In Frage kommen könnte dabei nach einer Vermutung der Instrumentenmacher Johann Erhard Gräf, der seit 1726 in Schwarzenbach an der Saale nachweisbar ist. Sein Vater hatte Umgang mit Sorge, und von ihm selbst heißt es, er habe *auch im Bayreuthischen gearbeitet*¹⁷.

Es scheint, als tauche das Pantalon-Clavier im Verlauf des 18. Jahrhunderts immer wieder als eine eigenständige Untergattung des Fortepiano auf, und noch 1802 weiß Koch, dass man *mit dem Namen Pantalon ehemals auch noch diejenige Art des ... Fortepiano, bey welcher der Schlag der Hämmer auf die Saiten von oben herab geschiehet.*¹⁸ Schubart allerdings, der sonst so begeisterte Schwabe, äußert sich in seinen *Ideen zu einer Ästhetik der Tonkunst*¹⁹ eher despektierlich, und so mag es sein, dass die Beliebtheit

¹⁴ Koch, Sp. 1134

¹⁵ Jakob Adlung, Anleitung zur musikalischen Gelahrtheit, Erfurt 1758, 559

¹⁶ Schröter, 83

¹⁷ vgl. hierzu Irene Hegen, Neue Dokumente und Überlegungen zur Musikgeschichte der Wilhelminezeit in: Peter Niedermüller und Reinhard Wiesen (Hg.), Musik und Theater am Hofe der Bayreuther Markgräfin Wilhelmine, Mainz 2002, 36

¹⁸ Koch, Sp. 1135

¹⁹ diese sind zwar erst 1806 erschienen, geben aber Schubarts Meinungen und Kenntnisse der 1780er Jahre wieder

dieses dieses seltenen und heute kaum bekannten Instrumentes um gegen Ende des Jahrhunderts der Empfindsamkeit bereits merklich abgenommen hatte:

Pantalon. Ein Zwerg von Fortepiano. Da er zu sehr blechelt, so ist das Instrument ewig unfähig, in der musikalischen Republik den Ton anzugeben. Das Traktament dieses Instruments ist: leise Berührung. Da es bloß Tangenten hat, die aus Hämmerchen oder Tocken bestehen, so muß es mehr geschnellt als durchgeknetet werden. Die Vibration läßt sich hier am vollkommensten ausdrücken, allein alle Empfindungen scheitern, weil die Nuancen oder Mitteltinten fehlen. Das ewige Hüpfen nach Spatzenart von einem Ton zum andern ohne Ausfüllung der Lücken, das Toben, Rasseln und Blecheln dieses Instruments macht es für wenige Gesellschaften erträglich und prophezeit ihm sein nahes Ende.²⁰



²⁰ Christian Friedrich Daniel Schubart, Ideen zu einer Ästhetik der Tonkunst, Wien 1806, 223